
Predigt am Weihnachtstag im Hohen Dom zu Regensburg A.D. 2020

Bischof Dr. Rudolf Voderholzer

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir haben in der zurückliegenden Nacht mit den Hirten von Betlehem Nachtwache gehalten und uns von den Engeln den Weg zur Krippe weisen lassen.

Jetzt in der Messe am Tag schauen wir mit dem Adlerblick des Johannesevangelisten wieder auf die großen heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und den Wesenskern von Weihnachten.

Die zentrale Botschaft des Weihnachtsfestes lautet:

Das Wort, das bei Gott war, ja das selbst Gott ist, ist Fleisch geworden, *sarx egeneto*, und hat unter uns gewohnt, wörtlich, hat unter uns gezeltet, hat sein Zelt aufgeschlagen.

Das Wort, das hier im griechischen verwendet wird, *skene*, ist dasselbe, das die griechische Übersetzung des Alten Testaments verwendet für das Bundeszelt, in dem die Gesetzestafeln aufbewahrt wurden beim Zug durch den Sinai ins gelobte Land.

„Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten“ (Hebr 1,1; 2. Lesung heute), durch Mose zuerst, dem er die Gebote, die Lebensweisungen, das Zehn-Wort Gottes anvertraute.

In Jesus, so sagt es uns der Johannesevangelist, ist die Thora, ist Gottes Wort in Person zu uns gekommen.

Jesus ist die Fleisch gewordene Gegenwart Gottes.

Zunächst Maria, dann die Krippe sind die neue Bundeslade; in Betlehem, wörtlich übersetzt „im Haus des Brotes“, steht zuerst das neue Bundeszelt.

Eine wunderbare Interpretation dieses Verses aus dem Weihnachtsevangelium ist die Gestaltung der Sailer-Kapelle im Regensburger Dom, unserer Sakramentskapelle: Der Tabernakel als Aufbewahrungsort der konsekrierten eucharistischen Gaben und Ort der Anbetung ist unser neues Bundeszelt, lateinisch „*tabernaculum*“, die Sailer-

Kapelle ist unser Betlehem, unser Haus des lebendigen Brotes, das der Herr selber ist, und passend dazu darüber im Altarbild die Weihnachtsszene, die Krippe, das Jesuskind, begleitet von Maria und Josef.

Ja, das Wort ist Fleisch geworden, es hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen. Und er bleibt unter uns gegenwärtig im Brot des Lebens, der sein Leib ist, in den er uns immer wieder neu verwandelt.

Ich lade Sie ein, gerade auch in diesen von den Corona-Einschränkungen überschatteten Tagen doch immer wieder in die geöffneten Kirchen zu kommen, auch in den Dom zu kommen, vor dem Tabernakel, vor dem Bundeszelt zu verweilen, den Zusammenhang zur Krippe zu meditieren und dem im Brot des Lebens gegenwärtigen Herrn Ihr Leben, allen Dank und Lobpreis, aber auch die Sorgen und Nöte zu bringen. Der ökumenische Krippenweg in Regensburg (dem Krippenwege in vielen Orten in der Region zur Seite stehen), der durch die ganze Innen-Stadt führt und eine Fülle verschiedenster Interpretationen vor Augen stellt, bereichert die Betrachtung, führt Sie dann auch immer wieder, da ja auch die Kirchen einbezogen sind, zum wahren Betlehem, zum Tabernakel, zum Bundeszelt, in dem der Herr bleibend unter uns wohnt.

„Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.“ Das Große Glaubensbekenntnis, das wir nachher miteinander beten, greift diesen Vers zweimal auf. *Et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria Virgine, et homo factus est. ... Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria, und ist Mensch geworden. Incarnatus, homo factus est.*

Das Wort bei Johannes ist stark und gegen alle gnostische Verflüchtigung der wahren Menschheit Jesu gesagt. Fleischwerdung ist natürlich gleichbedeutend mit Menschwerdung, freilich mit einer starken Akzentuierung:

Sarx, Fleisch, das ist der Mensch, insofern er auf vielfältige Weise begrenzt ist;

Sarx, Fleisch, das ist der Mensch insofern er sichtbar, berührbar, darstellbar ist; daran hat sich eine wahre Explosion darstellenden Kunstschaffens im Raum der Kirche entzündet.

Sarx, Fleisch, das ist der Mensch, insofern er müde werden, insofern er krank werden kann, verwundet werden kann, weinen kann, Opfer einer Pandemie werden kann; von Jesus dürfen wir glauben, dass wir durch seine Wunden geheilt sind.

Sarx, Fleisch, das ist der Mensch, insofern er altert; ja, vom ersten Tag seines Lebens, von Geburt an altern wir.

Sarx, Fleisch, das ist der Mensch, insofern er endlich ist und sterben muss.

Sarx, Fleisch, das ist schließlich aber auch der Mensch als Teil der ganzen Menschheitsfamilie, als Teil des Menschengeschlechtes. *Sarx*, Fleisch, das heißt deshalb auch das geschlechtlich determinierte Menschsein. Entweder als Mann oder als Frau.

Damit komme ich zu einem zweiten Aspekt, den ich mit dem heutigen Evangelium verknüpfen will: Denn an dieser Stelle hat sich jüngst eine heftige Debatte entzündet. Sie haben vielleicht die Diskussion verfolgt. Im Zusammenhang der Diskussion um die Zuordnung des Weiheamtes zum männlichen Geschlecht, weil schließlich der Priester Christus repräsentiert, wurde vorgebracht, im Glaubensbekenntnis heiße es schließlich nicht, dass das ewige Wort des Vaters Mann geworden sei, sondern Mensch. Es wird also versucht, das Credo gegen die kirchliche Tradition auszuspielen und dem Glaubensbekenntnis eine Sicht von Mensch und menschlicher Natur zu unterschieben jenseits von geschlechtlicher Determinierung. Darauf ist zu antworten, dass diese Trennung von abstrakter und vermeintlich un- oder über-geschlechtlicher menschlicher Natur und konkreter Existenz tendenziell gnostisch ist, genau einer Sichtweise entspricht, die der Johannes-Evangelist in seinem Evangelium mit der starken Formulierung der Fleisch-Werdung auch im Blick hat. Es gibt kein Menschsein jenseits oder unabhängig von geschlechtlicher Bestimmung.

Und so lassen die biblischen Zeugnisse und die Liturgie der Kirche ja auch keinen Zweifel an der konkreten Menschheit Jesu als männliches Wesen.

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt‘ (Introitus am 25. Dezember). Im Kind, das Maria der Überlieferung nach in Bethlehem, der Stadt Davids, zur Welt bringen sollte, sieht die Kirche die Weissagung des messianischen Königs erfüllt, auf dem die Verheißung des Verkündigungsengels liegt, ‚Sohn Gottes‘ genannt zu werden. Acht Tage nach der Geburt wurde das Kind, wie es die Tora für jüdische Kinder männlichen Geschlechts vorsieht, beschnitten und man gab ihm den Namen Jeshua, Jesus“ (H. Hoping in FAZ vom 28. 11. 2020).

Nach biblischem Verständnis und auch den Texten altkirchlicher Liturgie gehört die geschlechtliche Bestimmung zum ganzen Menschsein hinzu, eine abstrakte menschliche Natur jenseits davon hat auch das Credo der Kirche nicht im Sinne.

Und es gibt auch heute wissenschaftlich keinen Grund, von der biblisch bezeugten Schöpfungsstatsache abzuweichen, dass der Mensch entweder als Mann oder als Frau existiert. Alle Phänomene, die zu einer Ausweitung der Zahl möglicher Geschlechter führt, von drei bis zu einer noch viel größeren Zahl, entspringen einer vorausgehenden philosophischen Vorentscheidung im Bezug auf die Anthropologie, also die Lehre vom Menschen, und lassen sich auch auf andere Weise erklären.

Die gerade auch beim so genannten „Synodalen Weg“ diskutierte Zuordnung des Weiheamtes zum männlichen Geschlecht, darauf hat der Freiburger Theologe Helmut Hoping mit Recht hingewiesen, lässt sich freilich nicht allein auf der Ebene der Schöpfungstheologie oder Inkarnationstheologie alleine klären, sondern hängt auch mit der sakramententheologischen Frage zusammen, wie man den Gedanken der Christusrepräsentation durch das geweihte Dienstamt näherhin fasst. Die römisch-katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen gehen davon aus, dass zur Repräsentation Christi, des Hauptes der Kirche, von seiner natürlichen Zeichenhaftigkeit das männliche Geschlecht gehört.

Damit sind wir bei einem dritten Punkt, den ich ausgehend von unserem Weihnachtsevangelium kurz entfalten möchte:

Denn unsere Situation als Kirche unter Corona-Bedingungen, und ganz besonders an diesem Weihnachtsfest, ist paradox. Wir feiern, dass Gott alle Grenzen überschreitet und Mensch wird; dass Gott uns in Jesus Christus begegnen will, dass er uns nicht fern ist, nicht auf Distanz bleibt, ja dass er uns gleichsam auf den Leib rückt durch seine Menschwerdung, durch seine Fleisch-Werdung; dass es seine Freude ist, bei den Menschen zu wohnen; dass er Menschen versammelt, neue Gemeinschaft stiftet und die ganze Menschheit letztlich als seine Familie zu einem gekommen ist.

Und wir müssen das jetzt feiern gerade Abstand haltend, Distanz während, Begegnungen vermeidend. Wir halten die Regeln für nützlich und richtig – keine Frage, schließlich wollen wir ja die Weihnachtsfreude und den Glauben an den Mensch gewordenen Gottessohn verbreiten, nicht das Virus. Und wir wollen denen keine Angriffsfläche bieten, die uns das Recht auf freie Religionsausübung missgönnen. Im Licht von Weihnachten, im Licht der Menschwerdung Gottes freilich erkennen wir, in welcher unmenschlichen und verquere Situation uns diese Pandemie bringt. Gerade als sakramental verfasste Gemeinschaft, die wesentlich lebt von der Begegnung und von der Feier der gott-menschlichen Gemeinschaft.

Mit Papst Franziskus rufe ich uns in dieser Situation in Erinnerung, dass wir unsere kostbare Lebenszeit nicht mit Selbstmitleid vergeuden sollen, sondern mit tatkräftigem Einsatz für andere, im Trösten und „Trocknen der Tränen“. Und nicht zuletzt im beharrlichen Gebet um ein Ende der Pandemie.

Das Wort ist Fleisch geworden, es hat unter uns gewohnt, es hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen, es hat alles mit uns geteilt, unsere Krankheiten, selbst den Tod auf sich genommen. Und er geht mit, auch diese Wegstrecke. Amen.